

Ingwer Borg, Wolfgang Bilsky & Dieter Hermann

Kriminalitätsfurcht und die Einstellung zur Sicherheitslage in der Stadt

Auf Basis einer repräsentativen Umfrage aus 2019 zur Sicherheitslage in der Stadt Pforzheim werden kognitive, affektive und konative Indikatoren von Kriminalitätsfurcht (KF) sowie andere sicherheitsrelevante Merkmale untersucht mit dem Ziel, eine psychologische Landkarte dieser Variablen zu erstellen. Zudem soll die Einstellung zu Sicherheitsproblemen durch persönliche Werte erklärt werden. Alle Items zur KF, zu Sicherheitsproblemen, zum Sozialkapital, zur Viktimisierung und zur Lebensqualität korrelieren nicht-negativ untereinander. Dies verweist auf ein gemeinsames Einstellungsobjekt, wobei die KF-Indikatoren eine zentrale Stellung einnehmen. Personen mit einer Werteorientierung in Richtung Bewahrung/Erhalt zeigen eine relativ große KF und sehen tendenziell größere Sicherheitsprobleme.

Schlagwörter: Kriminalitätsfurcht; Incivilities; Sozialkapital; Einstellungen; Erstes Einstellungsgesetz; Persönliche Werte

Fear of Crime and the Attitude Towards Safety in the City

Utilising a representative survey from 2019 on safety in the city of Pforzheim (Germany), this paper studies cognitive, affective and conative indicators of fear of crime (FoC), together with various other security-related variables, to generate a joint psychological map of these variables. We also study how personal values make it possible to predict people's attitudes towards security problems. The data exhibit nonnegative inter-correlations among all items on FoC, perceived safety problems, social capital and quality of life. This suggests a common attitude object. The FoC indicators are located in the centre of a psychological map that includes all variables. Those who emphasise conservation values score relatively high on FoC and are more concerned about safety.

Keywords: fear of crime, incivilities, social capital, attitudes, first law of attitudes, personal values

1. Einführung

Die Ursprünge der empirischen Forschungen zur Kriminalitätsfurcht (KF) liegen in der Viktimologie. Im Rahmen von Opferbefragungen wurden in der Mitte der 1960er Jahre erstmals Fragen zur Kriminalitätsfurcht gestellt (Boers, 1993, S. 66; Hirtenlehner, Hummelsheim-Doss & Sessar, 2018, S. 463). Es sollte die mittlerweile modifizierte Hypothese geprüft werden, dass sich Viktimisierungen auf die Kriminalitätsfurcht auswirken. Inzwischen gibt es zahlreiche Studien zur Kriminalitätsfurcht, die sich mit Ursachen, Wirkungen, Operationalisierungen und dem Konzept der Kriminalprävention befassen. Neben der Kriminologie haben sich vor allem Soziologie und Psychologie sowie verschiedene weitere Fächer mit diesem Thema beschäftigt und zahlreiche interessante Befunde vorgelegt (Lee & Mythen, 2018).

Durch die Studien zur Kommunalen Kriminalprävention haben die Fragen zur Kriminalitätsfurcht an Relevanz gewonnen. Die Beziehungen zwischen Kriminalitätsfurcht einerseits und der perzipierten Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger, wirtschaftlicher Prosperität einer Kommune, Bevölkerungszuwachs, sozialem Zusammenhalt, Fremdenfeindlichkeit, objektiver Sicherheit, Punitivität, Wahlverhalten, Sozialkapital und wahrgenommenen Incivilities andererseits sind für Städte von Interesse (Abdullah, Hedayati Marzbali, Woolley, Bahauddin & Maliki 2014, Alidieres 2007; Armbrorst 2014; Birkel, Church, Hummelsheim-Doss, Leitgöb-Guzy & Oberwittler 2019; Bussmann & Werle 2004; Hermann 2013; Hirtenlehner 2016; Lüdemann & Peter 2007; Wachter 2020).

In der bisherigen Literatur wurde der Definition von KF selbst jedoch nur relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Eine klare, theoretisch begründete, empirisch nützliche und allgemein akzeptierte Definition von KF existiert bis heute nicht. Fattah (1993, S. 45) merkt dazu an, dass „most of the studies treat ‘fear of crime’ as if it were self-explanatory“. Andererseits werden im Zusammenhang mit KF aber unterschiedliche Beobachtungen zusammengefasst oder mit KF gleichgesetzt, z. B. die Besorgnis, Opfer kriminellen Verhaltens zu werden; die Einschätzung des persönlichen Risikos einer Viktimisierung; oder das Vermeidungsverhalten in Bezug auf Kriminalität.

Skogan (1993) verweist darauf, dass KF zwar ein für die alltägliche Kommunikation brauchbares allgemeines Konzept sei. Er mahnt aber an, dass es für die Forschung je nach Zweck und theoretischem Hintergrund näher spezifiziert werden müsse. Mit Bezug auf die damalige Forschung unterscheidet er vier Formen des Gebrauchs von „fear“. Drei von ihnen sind kognitiver Art und werden von ihm als „people’s concern about crime“, „personal risk of victimization“ und „perceived threat of crime“ bezeichnet. Die vierte als „behavioral“ bezeichnete Form bezieht sich auf Formen des Umgangs mit und Reaktion auf Kriminalität (S. 131).

Eine Sonderstellung innerhalb der Operationalisierungen von KF nahm von Beginn an das sog. Standarditem ein, das in zahlreichen Varianten auch heute noch Verwendung findet (Köhn, 2011). In seiner im deutschsprachigen Raum gängigsten Form sollen sich die Befragten dazu äußern, wie sicher sie sich fühlen (würden), wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit in ihrer Wohngegend alleine draußen wären (Hirtenlehner, Hummelsheim-Doss & Sessar, 2018, S. 461). Seine Brauchbarkeit als Indikator für KF ist sowohl unter dem Gesichtspunkt seiner Validität als auch seiner Reliabilität (single-item measure) kontrovers diskutiert worden (Dölling & Hermann, 2006; Köhn, 2011; Noack, 2015). Die Messung mit nur einem Indikator, dem Standardindikator der Kriminalitätsfurcht, erwies sich angesichts der Komplexität des Konstrukts als zu undifferenziert (Kury, Lichtblau, Neumaier & Oberfell-Fuchs 2004).

Nicht zuletzt im Zuge dieser Diskussion wurde zunehmend versucht, das Konzept der KF zu präzisieren, theoretisch zu begründen und in einen weiteren Forschungskontext einzubinden. Hierbei wurde unter anderem auf psychologische Arbeiten zu Stress, Coping, Wohlbefinden und Einstellungen Bezug genommen (z. B. Bals, 2004; Bilsky, 2003, Gabriel & Greve, 2003). Aus kriminologischer Perspektive spielten insbesondere Erklärungsversuche von KF eine Rolle, die sich auf Viktimisierung, soziale Probleme, soziale Kontrolle oder aber auf die „Generalisierungsthese“ bezogen (vgl. Boers 1991; Hohage, 2004; Hirtenlehner, Hummelsheim-Doss & Sessar, 2018; Köhn, 2011). Empirische Arbeiten gingen dabei einer Vielzahl unterschiedlicher Fragestellungen nach, so z. B. Zusammenhängen zwischen KF und Strafeinstellungen (Armbrorst, 2017), Nachbarschaft (Barton et al., 2017; O’Brien, Farrell & Welsh, 2019; Starke, 2019), Fremdenfeindlichkeit und Punitivität (Hirtenlehner, Groß & Meinert, 2016), urbanem Raum (Hermann, 2003; Lüdemann, 2006) oder Vertrauen in Institutionen (Singer

et al., 2019). Während bei der Mehrzahl dieser Untersuchungen die Ursachen von KF auf individueller Ebene im Vordergrund standen, wurde in einigen anderen auch die gesellschaftliche Ebene thematisiert und einbezogen (Dölling & Hermann, 2006). Diese vielfältigen Arbeiten führten jedoch nicht dazu, dass das Konstrukt KF selbst deutlich abgrenzbar wurde von Variablen, die die KF erklären sollten, insbesondere von Incivilities, Sozialkapital und Viktimisierungen. So kann man bei einigen dieser Variablen darüber diskutieren, ob sie nicht als Komponenten eines erweiterten Konstrukts der KF konzipiert werden könnten oder ob es nicht sinnvoll wäre, KF als „Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten“ (Hirtenlehner, 2006) zu verstehen. Demnach können Kriminalitätsfurcht, perzipierte Incivilities, globale und soziale Ängste als Indikatoren einer latenten Variable, der generalisierten Verunsicherung, aufgefasst werden (Hirtenlehner, Hummelsheim-Doss & Sessar, 2018, S. 468-470).

Ungeachtet der Vielzahl der zur Beschreibung und Erklärung von KF herangezogenen Konzepte und Theorien erwies sich für die heutige FK-Forschung eine aus der sozialpsychologischen Einstellungsforschung übernommene Differenzierung als bedeutsam. So unterscheiden Gabriel & Greve (2003) drei Komponenten der KF: Die kognitive Wahrnehmung einer Bedrohung (C), eine „entsprechende“ Emotion (E) und eine „passende“ Handlungstendenz (H). Nur dann, wenn *alle drei Komponenten aktiviert und konsistent* sind, ist nach Ansicht dieser Autoren der Begriff KF angebracht. Ansonsten liegen z. B. frei-flottierende Angst (= nur E), kühle Reaktion z. B. eines Body-Guard (= C+H) oder eine Phobie (= E+H) vor.

2. Einstellungsforschung

2.1. Das Objekt einer Einstellung

Die drei Komponenten von Gabriel & Greve (2003) entsprechen den klassischen Komponenten von Einstellungen (Rosenberg, 1960; Secord & Backman, 1964; Sherif & Cantril, 1945). Einstellungen werden von Thurstone (1931, S. 255) beschrieben als „potential action toward the object“ mit einer Ausrichtung, die man beschreiben kann als „favorable or unfavorable toward the object“. Eagly & Chaiken (1993, S. 1) charakterisieren eine Einstellung ähnlich als „psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity or object with some degree of favor or disfavor“. Krosnick, Judd & Wittenbrink (2003, S. 22) betonen, dass „the definition of attitudes has evolved considerably, focusing much more on approach and avoidance behaviors and defining attitudes as the evaluative predispositions that lead to these ... an attitude is a predisposition to like or dislike the entity“. Ähnlich wie Krosnick et al. weist auch Myers (1996, S. 125) der affektiven Komponente eine besondere Rolle zu: „Attitude: A favorable or unfavorable evaluative reaction toward something or someone, exhibited in one's beliefs, feelings, or intended behavior.“ Guttman (1982) macht solche Rollenzuweisungen - als Bestandteil der Definition von Einstellungen - nicht, sondern definiert Einstellungen *beobachtungs-orientiert* als *positives bis negatives emotionales, kognitives und aktionales Verhalten gegenüber einem Einstellungsobjekt*. Das Spektrum positiv-negativ des Einstellungsverhaltens kann man je nach Kontext deuten als konkretes Hin- oder Abwendungsverhalten, Bewertung des Objekts von „gut“ bis „schlecht“ oder als affektive Reaktionen von „gefällt mir“ bis „missfällt mir“, als Mögen oder Nicht-Mögen und Ähnliches.

Das Objekt einer Einstellung ist allerdings nicht immer offensichtlich. So bleibt es in Befragungen zur KF, in denen meist viele Themen und Perspektiven angesprochen werden, letztlich unklar, auf welche Einstellungsobjekte sich die Antworten der Befragten beziehen. In welchem Sinn sind z. B. Bettler „ein Problem“? Oder Migranten und Flüchtlinge? Möglicherweise beziehen sich die Antworten der Befragten auf diese Fragen sogar auf ein *gemeinsames* Einstellungsobjekt. Dann aber würde Guttmans „Erstes Einstellungsgesetz“ gelten: *„If any two items are selected from the universe of attitude items towards a given object ... then the population regressions between these two items will be monotone and with positive or zero sign“* (Guttman, 1982, S. 161). Die logische Umkehrung dieses Gesetzes ermöglicht die Formulierung einer empirisch überprüfaren Hypothese: Wenn Items zu einem Einstellungsobjekt nicht nicht-negativ monoton korrelieren, gehören sie auch nicht zu einem einzigen Einstellungsobjekt. Im Kontext der in der KF-Forschung üblichen Fragen zur KF selbst (Angst, Risikoeinschätzung, subjektive Opfer-Wahrscheinlichkeit bezogen auf verschiedene Themen in der Umwelt des Befragten usw.) und ihrer vermuteten psychologischen Ursachen (Viktimisierung, negative Wahrnehmung der öffentlichen und sozialen Ordnung, geringes Vertrauen zu Elementen des Sozialkapitals usw.) kann man demnach empirisch prüfen, ob die Antworten der Befragten auf ein übergeordnetes, gemeinsames Einstellungsobjekt verweisen. Inhaltlich könnte dies z. B. „die (gegenwärtige) Sicherheitslage (in der Stadt)“ sein. Dann müssten die Items untereinander alle nicht-negativ korrelieren. Diese *Hypothese* wird im Folgenden mit verschiedenen umfangreichen Item-Batterien aus einer Umfrage in Pforzheim zur Kommunalen Kriminalprävention getestet.

2.2. Die Struktur einer Einstellung

Für jede Einstellung, insbesondere für Einstellungen mit sehr komplexen Einstellungsobjekten, stellt sich die Frage nach ihrer Struktur. Typische Items aus der KF-Forschung lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten unterscheiden, z. B. danach, ob sie eher kognitive, emotionale oder konative Komponenten adressieren; welchen Inhalt (z. B. Fragen zur öffentlichen Ordnung, zur sozialen Ordnung oder zum Sozialkapital) sie ansprechen; ob sie eher auf spezifische oder eher auf allgemeine Themen ausgerichtet sind (z. B. Indices zur KF allgemein oder Fragen zu Sicherheitsproblemen an besonderen Orten in der Stadt). Ähnlichkeiten und Unterschiede der Items in solchen Merkmalen sollten sich in den Inter-Korrelationen der Items zeigen – falls sie für die Befragten bedeutsam sind. Eine Vermutung, die man aus der facetten-theoretisch geleiteten Einstellungsforschung (siehe z. B. Borg & Shye, 1995) ableiten kann, ist die, dass Items, die eher Allgemeines und Übergreifendes ansprechen (z. B. ein allgemeines Sich-Bedroht-Fühlen), stärker untereinander und mit allen anderen Items korrelieren als Items, die sich auf Spezielles beziehen (z. B. Einschätzung des Risikos von Taschendiebstahl in der Einkaufszone der Stadt). Daher sollten solche Items oder Indices in einer geometrischen Distanz-Darstellung der Inter-Korrelationen mittels multidimensionaler Skalierung (Borg & Groenen, 2005) eher zentral in der Konfiguration der Items liegen, die eher speziellen Items dagegen eher in den Außen-Regionen der Konfiguration (Shye, Elizur & Hoffman, 1994, S. 109). Insbesondere sollten die Items, die direkt auf KF ausgerichtet sind, im Zentrum der Variablen-Verteilung liegen und dort relativ eng zusammenliegen. Items, die Inhalte adressieren, in denen es um eine direkte Bedrohung der Person und nicht z. B. der Allgemeinheit geht, sollten relativ nahe an den direkten KF-Items liegen.

3. Werteforschung

Man kann weiterhin fragen, wie gut sich Konstrukte, die selbst *nicht* zur KF bzw. zur vermuteten übergreifenden Einstellung zur Sicherheitslage gehören, dazu eignen, diese zu erklären. Diese Analyse soll helfen, Indikatoren der KF beziehungsweise eines übergeordneten Einstellungsobjekts von den Ursachen zu trennen. Hierbei konzentrieren wir uns auf eine in diesem Zusammenhang bislang fast gar nicht untersuchte Gruppe von Persönlichkeitsvariablen, nämlich persönliche Werte. Persönliche Werte sind Leitprinzipien des Verhaltens. Sie werden von „nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ (für einen bestimmten Zweck oder einfach ganz allgemein im Leben der Person) eingestuft. Verhalten gegenüber Werten ist somit *kein* Einstellungsverhalten (Borg et al., 2019), weil z. B. die Einstufung eines Werts von „sehr wichtig“ nicht notwendigerweise auch ein „sehr positiv“ impliziert: Ein Wert kann als faktisch wichtig bewertet werden und gleichzeitig negativ besetzt sein. Dann sind Kognition und Emotion im Widerspruch zueinander.

Nach der Handlungstheorie von Parsons (1967) sind Werte zentrale Kategorien zur Erklärung menschlichen Handelns. Werte können als zentrale und abstrakte Zielvorstellungen und Lebensprinzipien definiert werden. Der Mensch ist als produktiv-realitätsverarbeitendes Subjekt in eine komplexe Umwelt eingebunden (Hurrelmann, 1983). Zur Reduzierung der Komplexität, zur Verarbeitung der Informationen und zur Auswahl von subjektiv Wichtigem werden seitens der Akteure Werte verwendet. Diese Filter beeinflussen das Ergebnis der Informationsverarbeitung sowie die Auswahl von Handlungszielen und von Mitteln zur Zielerreichung. Durch Werte können wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterschieden werden. Jede Handlung ist demnach das Ergebnis der Wahrnehmung der Situation sowie der Auswahl von Handlungszielen und Handlungsmitteln, und auf allen Ebenen sind Werte von Bedeutung. Diese Argumentation gilt auch für die Erklärung von Einstellungen.

Persönliche Werte haben sich als gute Prädiktoren von kriminellem Verhalten erwiesen (Bilsky & Hermann, 2016; Boers & Pöge, 2003; Boers et al., 2010a und 2010b; Boers, Reinecke, Motzke & Wittenberg, 2002; Borg, Hermann & Bilsky, 2017; Borg & Hermann, 2020; Cernkovich, 1978; Clark & Wenninger, 1963; Hermann, 2003; Kerner, Stroezel & Wegel, 2011; Pöge, 2007, 2016; Seddig, 2014a und 2014b; Walburg, 2014; Woll, 2011). Insbesondere zeigt sich, dass Personen, für die Traditionen, Konformität und Sicherheit – also Werte der Richtung Bewahrung/Erhalt – relativ unwichtige Leitprinzipien sind (im Vergleich zu anderen Personen und im Vergleich zu Werten wie Stimulation oder Hedonismus), eher zur Delinquenz neigen. Es liegt nahe anzunehmen, dass solche Personen auch weniger KF zeigen als Personen mit einer Orientierung zu Bewahrung/Erhalt. Insbesondere sollten sie sich dann, wenn man sie nach der Schwere von Problemen befragt, die traditionell-konservative Normen verletzen, nur vergleichsweise unkritisch äußern. Man kann auch erwarten, dass Personen, die eine starke Mitmenschen-Orientierung haben, die also Benevolenz und Universalismus relativ wichtig finden („Self-Transcendence“), Migranten und Flüchtlinge weniger als Problem wahrnehmen als Personen, die eher gegensätzliche Werte („Self-Enhancement“) anstreben. Für andere persönliche Werte (z. B. Macht oder Leistung) ist ihre Rolle in Bezug auf KF unklar. Hier sollen die Daten auf eventuelle Zusammenhänge hin exploriert werden.

4. Methode und Daten

4.1. Die Stadt Pforzheim

Pforzheim ist eine Großstadt in Baden-Württemberg. Ende 2019 waren dort 127 543 Einwohner registriert. Der Ausländeranteil betrug 27,7 %. Im Vergleich zu Baden-Württemberg mit 16,4 % und Deutschland mit 13,5 % ist diese Bevölkerungsgruppe in Pforzheim überrepräsentiert (Pforzheim, 2020a; Statistisches Bundesamt, 2020, s. Abschnitt 3.1). Bei der Gemeinderatswahl 2019 erhielt die AfD in Pforzheim 14,9 % der Stimmen, in Baden-Württemberg lediglich 3,0 % (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 2020a). Bei der Europawahl 2019 war der Unterschied geringer: Die AfD erhielt in Pforzheim 17,7 % und in Baden-Württemberg 10,0 % der Stimmen (Pforzheim, 2019; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 2020b). Die Arbeitslosenrate in Pforzheim liegt deutlich über dem Landesdurchschnitt, gleichzeitig besteht ein Fachkräftemangel. Zudem musste die Stadt einen massiven Strukturwandel in der Schmuck- und Uhrenindustrie verkraften (Pforzheim, 2020b). Pforzheim ist also keineswegs eine typische Stadt in Deutschland. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind somit nur bedingt übertragbar. Allerdings dürften die genannten Rahmenbedingungen dazu beitragen, dass die Struktur von Kriminalitätsfurcht und anderen Sicherheitsaspekten vergleichsweise gut erkennbar ist.

4.2. Stichprobe und Befragung

Die Daten in dieser Arbeit stammen aus einer Umfrage zur Sicherheitslage in der Stadt Pforzheim vom September 2019 (Hermann & Wachter 2020). Befragt wurden Personen ab einem Mindestalter von 14 Jahren in einer repräsentativen Zufallsstichprobe von 8 000 Personen, gezogen aus dem Einwohnermelderegister. Die Befragung erfolgte anonym und schriftlich per Brief mit frankiertem Rückumschlag.

Die Rücklaufquote betrug 28 % ($N=2\ 230$). Die realisierte Stichprobe entspricht in ihren demografischen Merkmalen recht genau der Population. Frauen sind mit 56 % in der Stichprobe leicht überrepräsentiert (51 % in der Grundgesamtheit). Jüngere Personen (unter 40 Jahre) sind leicht unter-, ältere leicht überrepräsentiert.

Gemäß Einwohnermelderegister haben 72 % der Population die deutsche Staatsangehörigkeit. Dieses Merkmal wurde in der Befragung nicht erhoben, allerdings wurde eine Frage zum Geburtsland gestellt. Danach sind 74 % der Befragten in Deutschland geboren. Die Frage nach dem Geburtsland der Eltern wurde mit 64 % bzw. 65 % für „Vater/Mutter in Deutschland geboren“ beantwortet.

4.3. Instrumente

In der Umfrage wurde ein umfangreicher Fragenbogen verwendet. Die Befragten erhielten Fragen (siehe *Tabelle 1*) ...

- zur Wahrnehmung *sicherheitsrelevanter Probleme*: 29 Items, die Themen adressierten, die „man“ im eigenen Stadtteil oder in der Stadt „als problematisch wahrnehmen

könnte“. Bei den meisten Themen handelte es sich um „Incivilities“ wie z. B. „sich langweilende und nichts-tuende Jugendliche“, „besprühte/beschmierte Hauswände“ oder „aggressives Betteln“ (wie in der Skala von Skogan, 2012). Dazu kamen aktuelle Themen wie „fehlender billiger Wohnraum“ oder „Flüchtlinge“. Diese Themen sollten von den Befragten auf einer 4-stufigen Rating-Skala von „kein Problem“ (hier codiert als „0“) bis „ein großes Problem“ (3) bewertet werden. Drei Items waren offene Fragen vom Typ „Sonstiges“. Fünf Items nahmen Bezug auf besondere Einrichtungen oder Bezirke der Stadt wie z. B. „Gruppen Betrunkener im Park X“

- zur *Beunruhigung*: „Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, betroffen zu werden von ...“ z. B. „wirtschaftlichen Krisen“ oder „einem Einbruch (Wohnung/Haus)“; 10 Items, mit einer 4-stufigen Antwortskala von „nicht beunruhigt“ (0) bis „sehr beunruhigt“ (3)
- zur *affektiven Kriminalitätsfurcht* und Angst vor Viktimisierungen: „Wie oft denken Sie daran, Opfer einer Straftat zu werden“ bzw. „Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil, Angst Opfer einer Straftat zu werden“, jeweils mit „nie“ (0) bis „sehr oft“ (3)
- zur *kognitiven Kriminalitätsfurcht*, also der subjektiven *Wahrscheinlichkeit*, in den nächsten 12 Monaten im eigenen Stadtteil Opfer eines Raubes, Wohnungseinbruchs, Diebstahls oder ähnlichen Delikten, mit der 4-stufigen Antwortskala „gar nicht wahrscheinlich“ (0) bis „sehr wahrscheinlich“ (3) (8 Items)
- zur *konativen Kriminalitätsfurcht*, erfasst mit Items zur Einschränkung von Freizeitaktivitäten aus Angst davor, Opfer einer Straftat zu werden (0 = „nein“ / 1 = „ja“) und Meidung bestimmter Örtlichkeiten im eigenen Stadtteil in der Dunkelheit aus Angst davor, dass „etwas passieren könnte“ (0 = „nein“ / 1 = „ja“)
- zum *Sicherheitsgefühl*, gemessen durch die Frage „Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil (1 = „sehr sicher“, ..., 4 = „sehr unsicher“)
- zur *Viktimisierung* in den letzten 12 Monaten (eigene bzw. Mitglied des Haushalts) durch verschiedene Delikte wie Diebstahl (PKW, Motorrad, Fahrrad sowie sonstiges persönliches Eigentum), Raub, Sachbeschädigung, Wohnungseinbruch, Körperverletzung und sexuelle Gewalt. Die Häufigkeiten der Viktimisierungen wurden in Indices zusammengefasst. Vikt1 bezieht sich auf Delikte, die den gesamten Haushalt betreffen können, beispielsweise der Diebstahl eines PKW, Vikt2 bezieht sich auf Delikte, die in erster Linie einen Bezug zum Befragten selbst haben, wie beispielsweise eine Körperverletzung oder Vergewaltigung.
- zur *Lebensqualität* im Stadtteil bzw. in der Stadt; auf der Notenskala von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „mangelhaft“
- zum wahrgenommenen *Sozialkapital*, erfasst durch 5 Items zum Vertrauen (1 = „vertraue ich überhaupt nicht“ bis 7 = „vertraue ich voll und ganz“) zur Polizei (PZ), Justiz

(JU), Politik (PO), Stadtverwaltung (SV) bzw. den Mitmenschen (MM) in der Gemeinde; diese Items wurden umgepolt zu „kein Misstrauen“ (0) bis „großes Misstrauen“ (6)

- zu *persönlichen Werten* mit der PVQ21 Skala (Schmidt et al., 2007). Die PVQ Items erheben die etablierten 10 „Basiswerte“ nach Schwartz (1992 und 2012). Dieser hat Anfang der 1990er Jahre die Theorie eines umfassenden individuellen Wertesystems entwickelt, das sich insbesondere durch die Annahme, dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können, von anderen Wertekonzepten unterscheidet. Die Wertedimensionen wurden als arithmetische Mittel der jeweils relevanten Items gebildet. Im PVQ21 wird beispielweise der Wert „Sicherheit“ (SE) dadurch gemessen, dass sich der Befragte auf einer 6-stufigen Skala von „ist mir sehr ähnlich“ bis „ist mir überhaupt nicht ähnlich“ vergleicht mit den folgenden Personen: (1) „Es ist ihr wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie vermeidet alles, was ihre Sicherheit gefährden könnte.“ und (2) „Es ist ihr wichtig, dass der Staat ihre persönliche Sicherheit vor allem Bedrohungen gewährleistet. Sie will einen starken Staat, der seine Bürger verteidigt.“ Der SE-Score des Befragten ist dann der Mittelwert der von ihr für diese beiden Items abgegebenen Ratings.
- zum Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss, und Migrationshintergrund (in Deutschland geboren; Mutter in Deutschland geboren; Vater in Deutschland geboren: „Ja“ falls mindestens einmal keine Zustimmung)

Die Umfrage in Pforzheim erfolgte mit dem Ziel, erfolgversprechende Projekte im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention zu implementieren. Grundlage war der von der Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg (1998) entwickelte Erhebungsbogen. Diesem wurden die Fragen zur subjektiven und objektiven Sicherheitslage sowie zu Incivilities entnommen, die jedoch an die lokalen Besonderheiten angepasst und ergänzt wurden. Die Fragen zu Werten und zum Sozialkapital stammen aus dem European Social Survey.

4.4. Statistische Methoden

Alle Auswertungen wurden im R Environment (R Core Team, 2020) durchgeführt. Die Inter-Korrelationen der Kriminalitätsfurcht und ihrer Treiber und Folgen wurden mit einem *monotonen*, nicht dem üblichen *linearen* Korrelationskoeffizienten gemessen. Dies entspricht der Hypothese des Ersten Einstellungsgesetzes, das nicht-negative monotone Zusammenhänge postuliert. Als Koeffizient wurde μ_2 (Guttman, 1976, 1992; Raveh, 1986) verwendet, der Spearman's ρ ähnelt, jedoch den monotonen Zusammenhang der Daten selbst und nicht nur den ihrer Ränge quantifiziert. Für ρ ist es gleichgültig, wie deutlich sich die Werte unterscheiden, die den Rängen zugrunde liegen, während μ_2 dies berücksichtigt. Bei perfekt linearem Zusammenhang ist μ_2 gleich Pearsons r .

Die „psychologische Landkarte“ der Inter-Korrelationen der Komponenten der Kriminalitätsfurcht, ihrer psychologischen Treiber und der wahrgenommenen Lebensqualität wurde mittels multidimensionaler Skalierung (MDS) veranschaulicht (Borg, Groenen & Mair, 2018). Die

MDS repräsentiert die hierzu erhobenen Items als Punkte in einem m -dimensionalen Raum derart, dass die Abstände der Punkte den Korrelationen so gut wie möglich (invers monoton) entsprechen. Wenn alle Inter-Korrelationen nicht-negativ sind, dann gilt, dass je zwei Punkte umso näher zusammen liegen, je höher die Items korrelieren, die sie repräsentieren. Dies ermöglicht eine optimale Darstellung sämtlicher Wechselbeziehungen zwischen den Items ohne vorherige statistische Modell-Einschränkungen, die es den Daten schwer machen, für sich selbst zu sprechen. Die statistische Signifikanz der MDS-Lösung wird durch Simulationstests (Zufallswerte, Bootstrapping) bewertet (Mair, Borg & Rusch, 2016).

Die empirischen Beziehungen der 10 Basis-Werte zur Kriminalitätsfurcht, ihren Treibern und Folgevariablen wurde ebenfalls über μ_2 -Koeffizienten quantifiziert.

5. Ergebnisse

5.1. Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsangst ist in der Pforzheim-Umfrage mit einem Mittelwert von 1,06 relativ hoch im Vergleich zu anderen Großstädten ähnlicher Größe in Baden-Württemberg. Das zeigt sich auch an der wahrgenommenen Lebensqualität „in Pforzheim“, die mit der Schulnote 3,8 deutlich schlechter bewertet wird als z. B. in Karlsruhe (2,3), Mannheim (3,0) oder Heidelberg (2,1). Allerdings ist in Pforzheim die durchschnittliche Bewertung der Lebensqualität in den Stadtteilen mit 2,6 erheblich besser als der Durchschnittswert für die Bewertung der Gesamtstadt - ein Hinweis auf stereotype Vorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohner über ihre Stadt. Die verschiedenen Stadtteile unterscheiden sich erheblich in der Bewertung des eigenen Stadtteiles, mit Werten zwischen 3,83 (in zentralen Stadtteilen) und 1,60 (im äußeren Stadtteil Huchenfeld). Das ist etwas schlechter als in früheren Umfragen. In einer Befragung im Jahr 2007 lag der Durchschnittswert für die Beurteilung der Lebensqualität in Pforzheim bei 2,6; die zugrundeliegende Skala variierte zwischen 1 (gut) und 5 (sehr verbesserungsbedürftig). Dies war nahezu dasselbe Ergebnis wie 1999 (Binder, Maser & Mischke, 2007, S. 4). Entsprechend variiert die Kriminalitätsangst von 1,43 bis 0,62 in den Stadtteilen.

Die 22 verschiedenen Items zu den affektiven, kognitiven und konativen Komponenten der Kriminalitätsfurcht sind deutlich positiv untereinander korreliert. Die Items, die direkt Angst, Bedrohungen, Beunruhigung, Wahrscheinlichkeit der Viktimisierung oder konatives Verhalten ansprechen, korrelieren untereinander zwischen 0,20 und 0,99, mit einem mittleren Wert von 0,59. Die kleinsten Koeffizienten finden sich hier zwischen den Items zur Kriminalitätsangst (Items 8.1 und 8.2 in *Tabelle 1*) und den Items, die eher entfernte und allgemeine Bedrohungen (politische Krisen bzw. wirtschaftliche Krisen) messen (Items 4.1 und 4.2).

5.2. Subjektive Sicherheitsprobleme

Es zeigen sich drei Gruppen von Problemen: Schwere (= ortsbezogene Probleme „in der Stadt“ wie z. B. „Betrunkenen im Park X“ oder „Lärm, Schmutz, Randalen und Betrunkenen in den Fußgängerzonen“; Probleme 23.1 bis 28 in *Tabelle 1*); mittlere (= Incivilities wie „nichts-tuende Jugendliche“ oder „Migranten/Flüchtlinge“); und kleinere (Ordnungsprobleme wie „Falschparker“ oder „Parallelgesellschaften“).

Die Ratings der 29 verschiedenen Probleme korrelieren untereinander alle nicht-negativ. Die kleinste Korrelation ist $\mu_2 = 0,004$, die größte 0,895, mit einem Mittelwert von 0,331. Personen, die ein Problem als schwerwiegend beurteilen, neigen also auch dazu, jedes andere Problem als relativ schwerwiegend zu bewerten, und umgekehrt. Die Ratings der verschiedenen Probleme erfüllen damit das erste Einstellungsgesetz: Man kann somit annehmen, dass sich die Urteile auf ein übergeordnetes Einstellungsobjekt beziehen, das man als „Sicherheitslage in der Stadt“ deuten könnte.

5.3. Einstellungsverhalten zur Sicherheitslage, seine Treiber und Folgen

Erweitert man die Strukturanalyse der wahrgenommenen Sicherheitsprobleme durch Einschluss aller Komponenten der Kriminalitätsfurcht und der Variablen zum Sozialkapital, dann findet sich nur ein nicht-positiver Koeffizient unter den Inter-Korrelationen der Variablen. Dieser hat den Wert $\mu_2 = -0,025$ und ist damit statistisch nur unbedeutend kleiner als 0. Damit gilt das erste Einstellungsgesetz auch für diese Variablen, wie vermutet.

Nimmt man nun noch die Treiber-Variablen Viktimisierung und die Folge-Variablen Lebensqualität hinzu, dann finden sich unter den dann 2016 (!) Inter-Korrelationen der 64 Variablen nur 4 nicht-positive Koeffizienten. Die größte negative Korrelation beträgt $-0,025$, d.h. sie ist statistisch und praktisch gleich Null. Das Erste Einstellungsgesetz gilt also auch für diesen erweiterten Satz von 64 Variablen.

Diese Vorzeichenstruktur der Inter-Korrelationen ermöglicht eine Darstellung der Inter-Korrelationen durch Distanzen im MDS-Raum, bei der die Beziehung zwischen den Korrelationen und den Distanzen einfach und eindeutig ist: Je kleiner die Distanz zwischen zwei Punkten, desto größer die Korrelation der dargestellten Items.

Die Inter-Korrelationen der 64 Items sind mittels (ordinaler) MDS in einer 2-dimensionalen Lösung präzise darstellbar (*Abbildung 1*). Der Modell-Fit ist exzellent: Der Stress-Koeffizient ist lediglich 0,197, d.h. die Distanzen zwischen den Punkten entsprechen weitgehend den Korrelationen der Variablen. Simulationen zeigen, dass bei einer MDS-Skalierung der Stress für Zufallsdaten und 64 Variablen *mindestens* 0,376 beträgt. Permutationstests ergeben die Wahrscheinlichkeit $p = 0$ für eine MDS-Lösung mit dem hier beobachteten Stress. Die MDS-Lösung ist also statistisch hoch signifikant (Borg, Groenen & Mair, 2018; Mair, Borg & Rusch, 2016).

Abbildung 1 zeigt die Items, die direkt KF und ihre Komponenten adressieren (Angst, Beunruhigung, subjektive Wahrscheinlichkeit der Viktimisierung und konatives Verhalten), als kompaktes Cluster im Zentrum der Konfiguration. Ausnahmen sind nur die zwei Items zur Beunruhigung durch mögliche politische bzw. wirtschaftliche Krisen (Items 4.1 und 4.2), die nicht im Zentrum der Konfiguration liegen. Dazu kommt noch das Item zur Beunruhigung, durch einen Verkehrsunfall verletzt zu werden (4.3), das eng bei Item 11.1 liegt, das sich auf das gleiche Thema bezieht, aber nach der Wahrscheinlichkeit fragt. Bei diesen Items steht Kriminalität nicht im Vordergrund, sondern eher Sicherheit.

Abbildung 1 zeigt weiter, dass die Variablen Lebensqualität „im Stadtteil“ (LQ1) und „in der Stadt“ (LQ2) relativ nah am KF-Cluster liegen. (Man beachte, dass LQ1 und LQ2 jeweils auf Notenskalen erfasst wurden: Der MDS-Plot zeigt also, dass je größer die KF ist, desto schlechter ist die subjektive LQ.) LQ1 und LQ2 liegen auf der psychologischen Landkarte aber deutlich getrennt voneinander. LQ1 und LQ2 korrelieren auch nur mit $\mu_2 = 0,50$ bzw. mit $r = 0,32$.

Die Lebensqualität im Stadtteil und die Lebensqualität in der Stadt werden aus Sicht der Befragten also recht deutlich unterschieden. Sie korrelieren, wie die MDS zeigt, auch verschieden mit konativem Verhalten: LQ1 mit Item 10 (d.h. bei Dunkelheit bestimmte Straßen im Stadtteil meiden) und LQ2 mit Item 9 (d.h. seine Freizeitaktivitäten allgemein einschränken).

Die eher kognitiven Komponenten der Einstellung zur Sicherheitslage streuen um das zentrale KF-Cluster herum und bilden dabei drei polare Regionen. Diese kann man interpretieren als „Die Stadt“, „Mein Stadtteil“ und „Sozialkapital“ – jeweils mit einigen Unterstrukturen. Die meisten Variablen liegen in der Stadtteil-Region. Sie enthält auch mit den Variablen 13 („Migranten“) und 14 („Flüchtlinge“) die Items, die dem KF-Cluster am nächsten liegen. Interessanterweise zeigt *Tabelle 2*, dass diese beiden „Probleme“ nur mittlere Schwere-Scores (i.S. von „heute in Ihrem Stadtteil ein Problem“) erhalten, dennoch aber die besten Prädiktoren für KF sind.

Die Inter-Korrelationen der Problemratings zeigen eine Reihe von Problem-Clustern. Hieraus lassen sich acht Problem-Klassen ableiten (*Abbildung 1*): Ordnungsprobleme: (1) Migranten/Flüchtlinge, (2) Fremdenfeindlichkeit, (3) Dropouts (Betrunkene, Drogenabhängige, nichts-tuende Jugendliche usw.), (4) öffentliche Ordnung (wie Schmutz in den Straßen, Diebstahl/Sachbeschädigung), (5) soziale Ordnung (wie fehlender Wohnraum, Parallelgesellschaften), und (6) Auto (wie Falschparker); (7) Innenstadt und Einkaufen (Lärm, Betrunkene, Randalc usw. in der Fußgängerzone); und (8) Probleme an besonderen Orten (wie z. B. Vorfälle in bestimmten Gastronomiebetrieben, Betrunkene im Park X).

Die MDS-Region Sozialkapital in *Abbildung 1* enthält auch die Indices für Viktimisierung. Wie zu erwarten liegen diese relativ nah am Cluster der direkten KF-Items im Zentrum des MDS-Plots. *Tabelle 2* zeigt, dass sie mit KF etwa gleich stark korrelieren wie Migranten/Flüchtlinge und Dropouts. Man bemerkt zudem im MDS-Plot, dass die Sozialkapital-Variable Mitmenschen (MM) nahe an den Viktimisierungsvariablen liegt und getrennt ist von den Institutionen Polizei, Stadtverwaltung und Ähnlichen. Misstrauen gegenüber den Mitmenschen korreliert also höher mit Viktimisierung als mit Misstrauen gegenüber den verschiedenen Institutionen.

5.4. Persönliche Werte und Kriminalitätsfurcht

Die mit dem PVQ gemessenen zehn Basis-Werte zeigen die in der Werteforschung etablierte Struktur (Borg et al., 2019; Schmidt et al., 2007) mit lehrbuchartiger Klarheit. Sie bilden einen Kreis der Werte in der MDS-Darstellung der Inter-Korrelationen. Auf diesem Kreis liegen sie in der vorhergesagten Abfolge (wie in *Tabelle 2* gezeigt, d.h. in der Ordnung PO-AC-HE-...-CO-SE-PO). Zudem kann man vier Kreisabschnitte bilden, die zwei gegenüberliegenden Klassen von „Werten höherer Ordnung“ entsprechen. Diese Werte-Klassen sind Bewahrungs/Erhalt-Werte (TR, CO, SE) vs. Stimulationswerte (ST, HE) bzw. Selbstinteressen (PO, AC) vs. mitmenschliche Orientierung (BE, UN, SD). Diese Befunde lassen sich auch mittels Unfolding-Analyse intra-individuell nachweisen (wie in Borg, Bardi & Schwartz, 2017).

Tabelle 2 zeigt die Korrelationen der zehn Basis-Werte mit den Variablen zur Einstellung zur Sicherheitslage und zur Lebensqualität. Man erkennt insgesamt, dass, wie erwartet, die Bewahrungs/Erhalt-Werte deutliche Beziehungen zu den Einstellungsvariablen haben. Insbesondere die Komponente SE (= Sicherheit) korreliert mit jeder der Einstellungsvariablen mit mindestens 0,31. Personen, für die Sicherheit ein wichtiger Wert ist, tendieren zudem zu einer relativ großen KF. Gleichzeitig zeigt sich, dass diese Personen auch das Einkaufen in der Stadt,

die besonderen Orte in der Stadt und Migranten/Flüchtlinge als relativ große Probleme einstufen. Personen, die Universalismus (UN = Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz des Wohlergehens aller Menschen und der Natur) wichtig finden, bewerten dagegen Migranten/Flüchtlinge als ein eher kleines Problem. Auch sonst zeigen sie sich in ihrer Einstellung gegenüber den verschiedenen Kriminalitätsvariablen eher als das Gegenteil der SE-Personen. Das entspricht der Lage dieser Werte in gegenüber liegenden Segmenten des Wertekreises. Die Wichtigkeiten der verschiedenen Basiswerte sind in den Stadtteilen mit unterschiedlicher Lebensqualität sehr ähnlich ($r = 0,99$). Die Korrelationen der Basiswerte mit den Komponenten der Einstellung zur Sicherheitslage sind sich ebenfalls ähnlich, zeigen aber einen auffälligen Unterschied. Betrachtet man die drei Stadtteile mit der höchsten Lebensqualität (LQ von 1,06 bis 2,07 auf der Notenskala) und die vier Stadtteile mit der niedrigsten Lebensqualität (LQ von 3,11 bis 3,80) gesondert, dann findet man, dass in den Hoch-LQ-Stadtteilen nicht nur die Bewahrungs-/Erhalt-Werte deutlich (0,24 bis 0,37) mit der Einstufung von Migranten/Flüchtlinge als Problem korrelieren, sondern auch die Selbstinteressenswerte (AC und PO) und die Stimulationswerte (ST und HE). In den Niedrig-LQ-Stadtteilen korreliert dagegen nur SE mit Migranten/Flüchtlinge als Problem. Dabei ist bemerkenswert, dass der Anteil der Einwohner, die selbst einen Migrationshintergrund haben, in den Niedrig-LQ-Stadtteilen deutlich größer (49 %) als in den Hoch-LQ-Stadtteilen (28 %) ist. Die Korrelation der Problembewertungen von Migranten einerseits und Flüchtlingen andererseits ist in beiden Stichproben dagegen annähernd gleich hoch ($r = 0,86$ bzw. $0,90$).

Um die Beziehung der Basiswerte mit den Variablen aus *Abbildung 1* geometrisch zu modellieren, aggregieren wir zunächst die verschiedenen Item-Gruppen aus *Abbildung 1* durch Mittelung der Scores ihrer Items zu 20 Indices. Dann berechnen wir die μ_2 Inter-Korrelationen dieser Indices untereinander und mit den 10 Basiswerten. Eine 3-dimensionale Darstellung (*Abbildung 2*) repräsentiert diese 450 Koeffizienten sehr genau ($Stress = 0,09$). Man erkennt, dass die beiden Index-Gruppen deutlich voneinander getrennt liegen. Eine informative und einfacher zu lesende Perspektiv-Ansicht dieser Darstellung bekommt man dann, wenn man die von den Hauptachsen 1 vs. 2 und 2 vs. 3 aufgespannten Ebenen betrachtet (*Abbildung 3*). Sie zeigen deutlich, wie sich die Indices der Einstellung zur Sicherheitslage (mit den KF-Variablen) und die Basiswerte zueinander verhalten. Die Basiswerte zeigen in der 2-vs.-3 Ansicht den typischen Wertekreis. In der 1-vs.-2 Ansicht sieht man, dass die Bewahrung-/Erhalts-Werte den Einstellungspunkten am nächsten kommen und zwar im Bereich der „Stadt“-Indices, wie schon in *Tabelle 2* ersichtlich.

6. Diskussion

Es wurde gezeigt, dass man Kriminalitätsfurcht verstehen kann als eine Komponente der Einstellung zur Sicherheitslage. Alle Variablen, die im direkten Zusammenhang mit den unmittelbaren kognitiven, emotionalen und konativen Facetten der Kriminalitätsfurcht stehen (wie z. B. die Standardfrage zur Kriminalitätsfurcht oder die subjektive Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden) korrelieren untereinander hoch positiv. Ebenso korrelieren die Bewertung der Schwere verschiedener „Probleme in der Stadt“ und das Misstrauen in die Komponenten des Sozialkapitals allesamt positiv untereinander.

Ein übergeordnetes Einstellungsobjekt wird dem Befragten vielleicht auch durch das Motto der Umfrage („Sicherheitslage in unserer Stadt“) nahegelegt. Ohne einen solchen Kontext

bleibt zumindest die Antwort auf die Frage, inwieweit Migranten „in Ihrem Stadtteil heute als Problem“ anzusehen sind, mehrdeutig, weil das mögliche Problem ja nicht auf die Sicherheitslage bezogen werden muss.

Berücksichtigt man, dass auch Viktimisierungserfahrungen und subjektive Lebensqualität nicht-negativ mit den obigen Einstellungskomponenten korrelieren, dann könnte man ein nochmals übergeordnetes Einstellungsobjekt postulieren, nämlich, wie schon von Bilsky (2003) vorgeschlagen, das allgemeine subjektive Wohlbefinden („Well-Being“). Damit ergäbe sich dann eine Hierarchie der Einstellungen, in der die untergeordnete Einstellung jeweils eine Komponente der übergeordneten ist: Kriminalitätsfurcht als Element der Einstellung zur Sicherheitslage und diese wiederum als Bestandteil der Einstellung zum subjektiven Wohlbefinden. Die Ergebnisse der Analysen stützen somit nicht die Vorstellung, dass Kriminalitätsfurcht eine von anderen Angstfaktoren unabhängige Einstellung sei. Sie ist verknüpft mit anderen Aspekten der Sicherheit sowie des Wohlbefindens und damit auch mit erfahrenen Viktimisierungen. Deshalb scheint das Bild, die Kriminalitätsfurcht sei lediglich eine Projektion anderer Ängste, unvollständig zu sein (Hirtenlehner, 2006).

Persönliche Werte zeigen als Moderatoren dieser Einstellungen einen gewissen Effekt, allerdings einen relativ geringen. Deutlich wird nur, dass Personen, für die Bewahrung/Erhalts-Werte (TR, CO, SE), insbesondere Sicherheit, relativ wichtige Wert sind, stärkere kognitive, emotionale und konative Kriminalitätsfurcht zeigen. In Bezug auf die „Probleme in der Stadt“ bewerten sie auch die in der MDS als besonders nahe an KF liegenden Themen wie das Einkaufen in der Innenstadt relativ kritisch.

Das Rating von „Sicherheit“ als persönlichem Wert korreliert relativ deutlich mit der Einstufung von Migranten als Problem. Das gilt auch in den Stadtteilen, die einen besonders hohen Anteil von Personen mit Migrationshintergrund haben und die gleichzeitig die schlechteste subjektive Lebensqualität und die höchsten KF-Werte haben. Die für eine deutsche Großstadt nicht typische Struktur in Pforzheim könnte dieses Ergebnis beeinflusst haben. Ebenso zeigt sich in beiden Stadtteilgruppen, die sich in der perzipierten Lebensqualität unterscheiden, dass die Bewertung von Benevolenz und Universalismus als persönlich wichtigem Wert negativ mit der Bewertung von Migranten als Sicherheitsproblem korreliert. Diese gegensätzlichen Ergebnisse von Personen, die Bewahrung/Erhalts-Werte betonen und solchen, die eher mitmenschlich orientiert sind, war auf Grund des in vielen Studien etablierten Wertekreises zu erwarten, weil sich dort diese Werteklassen stets gegenüberliegen.

Eine technische Anmerkung sei noch angefügt. Verwendet wurde hier der – eher selten verwendete, weil aufwendig zu berechnende – μ_2 Korrelationskoeffizient. Dieser misst genau das, was das Erste Einstellungsgesetz postuliert, nämlich den *monotonen* Zusammenhang von zwei Variablen. Rechnet man mit dem „üblichen“ Pearson-Korrelationskoeffizient, dann wird der *lineare* Zusammenhang von Variablen gemessen. Das macht für die MDS in *Abbildung 1* keinen Unterschied, weil die Skalierungslösung mit ihren über 2000 Distanzen extrem robust ist. In *Tabelle 2* sind lineare Korrelationen dagegen um 0,17 im Mittel kleiner. Der größte Unterschied tritt auf bei Items 7 und 10. Hier zeigt das Streudiagramm der Variablen, dass sich mit zunehmender Unsicherheit die Häufigkeit konativen Verhaltens deutlich beschleunigt ($\mu_2 = 0,78$ vs. $r = 0,44$) und diese Eigenschaft der Beziehung der Variablen geht natürlich in der linearen Messung verloren.

Die hier untersuchten Daten zeigen noch weitere Randbefunde, für die seitens der bisherigen Forschung keine gut begründeten Hypothesen gegeben waren. So zeigt sich z. B., dass SE-ori-

enterte Personen in ihren Bewertungen der Problemfelder eher stärker unterschiedliche Urteile abgeben als Personen mit schwächerer SE-Orientierung. Es gilt also gerade nicht, dass SE-Personen einfach eine „Alles schlimm!“-Beurteilung abgeben.

Der Effekt demografischer Variablen wurde – außer für den Stadtteil des Befragten – von uns nicht weiter herausgearbeitet. Hier lag der Schwerpunkt auf den psychologischen Variablen. Allgemein zeigt sich aber, dass das Geschlecht der Befragten zu eher geringen Unterschieden führt. Alter ist dagegen deutlich relevanter. Allerdings sind die Zusammenhänge von Alter und Kriminalitätsfurcht hier, wie schon in früheren Arbeiten (z. B. Skogan, 1993), auch in dieser Stichprobe nicht-linear, d.h. genauer: Die Kriminalitätsfurcht bildet einen umgekehrt U-förmigen Verlauf über den Altersgruppen; sie ist am kleinsten in der jüngsten (14-19 Jahre) und der ältesten Befragtengruppe; und am größten in der Gruppe 30-39 Jahre. Bei der Bewertung der Schwere der „Probleme in der Stadt“ zeigen sich dagegen keine systematischen Alterseffekte. Bei den Werten wiederum sind klare lineare Trends zu erkennen, mit einer deutlichen Abnahme der Wichtigkeit von Stimulationswerten mit größerem Alter und einer Zunahme der Wichtigkeit von Bewahrungs-/Erhalt-Werten, wie schon bei Borg et al. (2017).

Die Auswirkung von Alter auf die obigen Befunde ist also nicht einfach darstellbar und bedarf weiterer Forschung. Auf die psychologische Landkarte wie in *Abbildung 1* gezeigt, haben die demografischen Variablen (Alter, Geschlecht, Bildung) aber keine Auswirkung: Verwendet man lineare Korrelationen (an Stelle der μ_2 Koeffizienten) und partialisiert vorher diese demografischen Variablen aus, dann ergibt sich praktisch die gleiche Konfiguration wie in *Abbildung 1*: Die entsprechenden Koordinatenwerte der Konfiguration in *Abbildung 1* und der (prokrustisch angepassten) MDS-Konfiguration für die auspartialisierten Daten korrelieren mit $r = 0,991$! Aus Sicht des Anwenders gilt jedenfalls, dass Fragen nach persönlichen Werten oder ggf. nur nach einer dominanten Wertrichtung einfach durchführbar sind und gute Prognosen der Kriminalitätsfurcht erlauben, ohne dass man dabei das Alter des Befragten kennen muss.

Literaturverzeichnis

- Abdullah, A., Hedayati Marzbali, M., Woolley, H., Bahauddin, A., & Maliki, N.Z. (2014). Testing for individual factors for the fear of crime using a multiple indicator-multiple cause model. *European Journal on Criminal Policy and Research*, 20(1), 1–22.
- Alidieres, B. (2007). Insecurity: from the street to the ballot-box. From Tourcoing to France: Recorded insecurity incidents, presence of "immigrants" and electoral upheaval. In K. Sessar, W. Stangl, & R. van Swaaningen (Hrsg.), *Großstadtängste. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen* (S. 321-348). Wien: Lit Verl.
- Armborst, A. (2014). Kriminalitätsfurcht und punitive Einstellungen: Indikatoren, Skalen und Interaktionen. *Soziale Probleme*, 25(1), 105-142. Abgerufen von <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-419015> (2020, November 27).
- Armborst, A. (2017). How fear of crime affects punitive attitudes. *European Journal on Criminal Policy and Research*, 23, 461-481. doi: 10.1007/s10610-017-9342-5
- Bals, N. (2004). Kriminalität als Stress: Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme*, 15(1), 54-76. Abgerufen von <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/24865> (2020, November 27).
- Barton, M.S., Weil, F., Jackson, M., & Hickey, D.A. (2017). An investigation of the influence of the spatial distribution of neighborhood violent crime on fear of crime. *Crime & Delinquency*, 63(13), 1757-1776. doi: 10.1177/0011128716671874

- Bilsky, W., & Hermann, D. (2016) Individual values and delinquency: On considering universals in the content and structure of values. *Psychology, Crime & Law*, 22, 921–944. doi: 10.1080/1068316X.2016.1202250
- Bilsky, W. (2003). Fear of crime, personal safety and well-being: a common frame of reference. In M. Vanderhallen, G. Vervaeke, P.J. van Koppen, & J. Goethals (Hrsg.), *Much ado about crime* (S. 37-55). Brussel: Politeia. Abgerufen von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-80299627496> (2020, November 27).
- Bilsky, W., Borg, I., & Hermann, D. (2020). Utilizing personal values to explain people's attitudes towards legal norms. *European Journal of Criminology*, 17, 1-21. doi: 10.1177/1477370820913237
- Binder, E., Maser, J., & Mischke, M. (2007). *Pforzheim im Urteil seiner Bürgerschaft: Bürgerinnen- und Bürgerumfrage 2007. Teil II. Das Image der Stadt*. Sonderschrift 142. Stadt Pforzheim: Statistikstelle.
- Birkel, C., Church, D., Hummelsheim-Doss, D., Leitgöb-Guzy, N., & Oberwittler, D. (Hrsg.) (2019). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Boers, K., & Pöge, A. (2003). Wertorientierungen und Jugenddelinquenz. In S. Lamnek, & M. Boatca (Hrsg.), *Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft* (S. 246-269). Opladen: Leske und Budrich.
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Boers, K. (1993) Kriminalitätsfurcht. Ein Beitrag zum Verständnis eines sozialen Problems. *Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 76 (2), 65-82.
- Boers, K., Reinecke, J., Benstrup, C., Kanz, K., Kunadt, S. Mariotti, L., Pöge, A., Pollich, D., Seddig, D., Walburg, C., & Wittenberg, J. (2010a). Jugendkriminalität – Altersverlauf und Erklärungszusammenhänge. Ergebnisse der Duisburger Verlaufsstudie Kriminalität in der modernen Stadt. *Neue Kriminalpolitik*, 22, 58–66.
- Boers, K., Reinecke, J., Motzke, K., & Wittenberg, J. (2002). Wertorientierungen, Freizeitstile und Jugenddelinquenz. *Neue Kriminalpolitik*, 4, 141-146.
- Boers, K., Reinecke, J., Seddig, D., & Mariotti, L. (2010b). Explaining the development of adolescent violent delinquency. *European Journal of Criminology*, 7, 499–520.
- Borg, Hertel, G., & Hermann, D. (2017). Age and personal values: Similar value circles with shifting priorities. *Psychology and Aging*, 32, 636-641. doi: 10.1037/pag0000196
- Borg, I., & Hermann, D. (2020). Personal values of lawbreakers. *Personality and Individual Differences*, 164, 110104. doi: 10.1016/j.paid.2020.110104
- Borg, I., & Shye, S. (1995). *Facet theory: Form and content*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Borg, I., Bardi, A., & Schwartz, S. (2017). Does the value circle exist within persons or only across persons? *Journal of Personality*, 85, 151-162. doi: 10.1111/jopy.12228
- Borg, I., Groenen, P. J. F., & Mair, P. (2018). *Applied multidimensional scaling and unfolding* (2nd edition). New York: Springer. doi: 10.1007/978-3-319-73471-2
- Borg, I., Hermann, D., & Bilsky, W. (2017). A closer look personal values and delinquency. *Personality and Individual Differences*, 116, 171-178. doi: 10.1016/j.paid.2017.04.043
- Borg, I., Hermann, D., Bilsky, W., & Pöge, A. (2019). Do the PVQ and the IRVS scales for personal values support Schwartz's value circle model or Klages' value dimensions model? *Measurement Instruments for the Social Sciences*, Nr. 3, 1-14. doi: 10.1186/s42409-018-0004-2
- Borg, I., Hertel, G., Krumm, S., & Bilsky, W. (2019). Work values and facet theory: From inter-correlations to individuals. *International Studies of Management and Organizations*, 49, 283-302. doi: 10.1080/00208825.2019.1623980
- Bussmann, K.-D., & Werle, M. (2004). Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? *Neue Kriminalpolitik* 16, 90-95.
- Cernkovich, S.A. (1978). Value orientations and delinquency involvement. *Criminology*, 15, 443-458.

- Clark, J.P., & Wenninger, E.P. (1963). Goal orientations and illegal behavior among juveniles. *Social Forces*, 42, 49-59.
- Dölling, D., & Hermann, D. (2006). Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In T. Feltes et al. (Hrsg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen* (S. 805-823). Heidelberg: C.F.Müller.
- Eagly, A. H., & Chaiken, S. (1993). *The psychology of attitudes*. Ford Worth, TX: Harcourt Brace Jovanovich.
- Fattah, E.A. (1993). Research on fear of crime: Some common conceptual and measurement problems. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 45-70). Stuttgart: Enke.
- Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg (1998). *Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention*. Villingen-Schwenningen: Fachhochschule Villingen-Schwenningen / Hochschule für Polizei.
- Gabriel, U., & Greve, W. (2003). The psychology of fear of crime. *British Journal of Criminology*, 43, 600-614. Abgerufen von https://www.jstor.org/stable/23639044?seq=1#metadata_info_tab_contents (2020, November 27).
- Guttman, L. (1976). What is not what in statistics. *The Statistician*, 26, 81-107.
- Guttman, L. (1982). On the definition and varieties of attitude and wellbeing. *Social Indicators Research*, 10, 159-174.
- Häfele, J. (2013). *Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität*. Wiesbaden: Springer. doi: 10.1007/978-3-531-94201-8
- Hermann, D., & Laue, C. (2003). Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie. *Soziale Probleme*, 14, 107-136.
- Hermann, D., & Wachter, E. (2020). *Pforzheimer Sicherheitsaudit 2020*. Heidelberg, Villingen-Schwenningen. Abgerufen von https://www.pforzheim.de/kommunale-kriminalpraevention/sicherheitsbefragung-2019.html?sword_list%5B0%5D=Pforzheimer&sword_list%5B1%5D=Sicherheitsaudit&sword_list%5B2%5D=2020&no_cache=1 (2020, November 27).
- Hermann, D. (2003). *Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hermann, D. (2009). *Kommunale Kriminalprävention in Heidelberg. Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage in Heidelberg*. Schriften zur Stadtentwicklung. Stadt Heidelberg.
- Hermann, D. (2013). Kommunale Kriminalprävention – Herausforderungen der Postmoderne. In K. Boers, T. Feltes, J. Kinzig, L. W. Sherman, F. Streng, & G. Trüg (Hrsg.), *Kriminologie - Kriminalpolitik – Strafrecht* (S. 359-373). Tübingen: Mohr.
- Hirtenlehner, H. (2006): Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 307-331. doi: 10.1007/s11575-006-0057-y
- Hirtenlehner, H. (2016). Fremdenfeindlichkeit, Straflust und Furcht vor Kriminalität: Interdependenzen im Zeitalter spätmoderner Unsicherheit. *Soziale Probleme*, 27(1), 17-47.
- Hirtenlehner, H., Groß, E., & Meinert, J. (2016). Fremdenfeindlichkeit, Straflust und Furcht vor Kriminalität. *Soziale Probleme*, 27, 17-47. doi: 10.1007/s41059-016-0014-3
- Hirtenlehner, H., Hummelsheim-Doss, D., & Sessar, K. (2018). Kriminalitätsfurcht. In D. Hermann, & A. Pöge (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 459-474). Baden-Baden: Nomos. doi: 10.5771/9783845271842-458
- Hohage, C. (2004). "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme*, 15, 77-95. Abgerufen von <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-247596> (2020, November 27).
- Hurrelmann, K. (1983). Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 3, 91-103.
- Jensen, A. R. (1980). *Bias in mental testing*. New York: Free Press.

- Kerner, H.-J., Stroezel, H., & Wegel, M. (2011). Gewaltdelinquenz und Gewaltaffinität bei jungen Menschen in verschiedenen sozialen Milieus – Analyse von amtlichen Daten und von Befunden aus Selbstberichten. *Trauma und Gewalt*, 5, 20-35.
- Köhn, A. (2011). Kriminalitätsfurcht. In B. Frevel (Hrsg.), *Forschungsmethoden: Überlegungen zum Projekt KoSiPol. Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt: Working Paper Nr. 3.* (Kap. 6, S. 73-104). Münster: Westfälische Wilhelms-Universität. Abgerufen von <https://miami.uni-muenster.de/Record/e84c4faa-147d-4f64-8f8f-97a98e3e5590> (2020, November 27).
- Krosnick, J. A., Judd, C. M., & Wittenbrink, B. (2003). The measurement of attitudes. In D. Albarracín, B. T. Johnson, & M. P. Zanna (Hrsg.), *The handbook of attitudes* (S. 21-76). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Kury, H., Lichtblau, A., Neumaier, A., & Obergfell-Fuchs, J. (2004). Zur Validität der Erfassung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme* 15(2), 141-165.
- Lee, M., & Mythen, G. (2018). Introduction. In M. Lee & G. Mythen (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Fear of Crime* (S. 1-4). London: Routledge.
- Lüdemann, C., & Peter, S. (2007). Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. *Zeitschrift für Soziologie*, 36(1), 25-42.
- Lüdemann, C. (2006). Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, 285-306. Abgerufen von <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s11575-006-0056-z.pdf> (2020, November 27).
- Mair, P., Borg, I., & Rusch, T. (2016). Goodness-of-fit evaluation in multidimensional scaling and unfolding. *Multivariate Behavioral Research*, 51, 772-789. doi: 10.1080/00273171.2016.1235966
- Myers, D. G. (1996). *Social psychology*. New York: MacGraw-Hill.
- Mythen, G., & Lee, M. (2018). Advancing fear of crime? Emergent themes and new directions. In M. Lee & G. Mythen, (Hrsg.), *The Routledge International Handbook on Fear of Crime* (S. 484-490). London: Routledge.
- Noack, M. (2015). *Methodische Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- O'Brien, D.T., Farrell, C., & Welsh, B.C. (2019). Looking through broken windows: The impact of neighborhood disorder on aggression and fear of crime is an artifact of research design. *Annual Review of Criminology*, 2, 53-71. doi: 10.1146/annurev-criminol-011518-024638
- Parsons, T. (1967). *The structure of social action*. 5. Auflage, New York: Free Press.
- Pforzheim (2019). *Europawahlen in Pforzheim - 2019*. Abgerufen von <https://www.pforzheim.de/buerger/rathaus/wahlen/europawahl-2019.html> (2020, November 27).
- Pforzheim (2020a). *Statistische Daten auf einen Blick*. Abgerufen von <https://www.pforzheim.de/buerger/buergerservice/kommunale-statistikstelle/statistische-daten-auf-einen-blick.html> (2020, November 27).
- Pforzheim (2020b). *Pforzheim - das Tor zum Schwarzwald*. Abgerufen von <https://www.pforzheim.de/tourismus/ueber-pforzheim.html> (2020, November 27).
- Pöge, A. (2007). *Soziale Milieus und Delinquenz im Jugendalter. Eine Untersuchung von Werte- und Musiktypologien in Münster und Duisburg*. Münster: Waxmann.
- Pöge, A. (2016). Wertetypen und abweichendes Verhalten. In J. Reinecke, M. Stemmler, & J. Wittenberg (Hrsg.), *Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter. Ungleichheitsdimensionen und Risikofaktoren* (S. 167-187). Wiesbaden: Springer VS.
- Putnam, R.D. (2000). *Bowling alone*. New York: Simon & Schuster.
- R Core Team (2020). R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing. Wien, Österreich. Abgerufen von <http://www.R-project.org/> (2020, November 27).
- Raveh, A. (1986). On measures of monotone association. *The American Statistician*, 40, 117-123. doi: 10.1080/00031305.1986.10475372.
- Rosenberg, M.J. (1960) A structural theory of attitude dynamics. *The Public Opinion Quarterly*, 24, 319-340.

- Schmidt, P., Bamberg, S., Davidov, E., Herrmann, J., & Schwartz, S.H. (2007). Die Messung von Werten mit dem „Portraits Value Questionnaire“. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38, 261–275. doi: 10.1024/0044-3514.38.4.261
- Schwartz, S.H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, 1-65.
- Schwartz, S.H. (2012). An overview of the Schwartz theory of basic values. *Online Readings in Psychology and Culture*, 2(1). <http://dx.doi.org/10.9707/2307-0919.1116>.
- Schwartz, S.H., & Bilsky, W. (1987). Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 550-562.
- Secord, P. F., & Backman, C. W. (1964). *Social psychology*. New York: MacGraw-Hill.
- Seddig, D. (2014a). Peer group association, the acceptance of norms and violent behaviour: A longitudinal analysis of reciprocal effects. *European Journal of Criminology*, 11, 319-339.
- Seddig, D. (2014b). *Soziale Wertorientierungen, Bindung, Normakzeptanz und Jugenddelinquenz. Ein soziologisch-integratives Erklärungsmodell*. Münster: Waxmann.
- Sherif, M., & Cantril, H. (1945). The psychology of ‘attitudes’: Part I. *The Psychological Review*, 52, 295-319.
- Shye, S., Elizur, D., & Hoffman, M. (1994). *Introduction to facet theory*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Singer, A.J., Chouhy, C., Lehmann, P.S., Walzak, J.N., Gertz, M., & Biglin, S. (2019). Victimization, fear of crime, and trust in criminal justice institutions: A cross-national analysis. *Crime & Delinquency*, 65, 822-844. doi: 10.1177/0011128718787513
- Skogan, W.G. (1992). *Disorder and decline: Crime and the spiral of decay in American neighborhoods*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Skogan, W.G. (1993). The various meanings of fear. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 131-140). Stuttgart: Enke.
- Spearman, C. (1927). *The abilities of man*. New York: Macmillan. Abgerufen von <https://archive.org/details/abilitiesofman031969mbp> (2020, November 27).
- Starcke, J. (2019). *Nachbarschaft und Kriminalitätsfurcht: Eine empirische Untersuchung zum Collective-Efficacy-Ansatz im Städtevergleich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Statistisches Bundesamt (2020a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Schutzsuchende. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters*. Fachserie 1, Reihe 2.4, 2019.
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2020a). *Kommunalwahlen*. Abgerufen von <https://www.statistik-bw.de/Wahlen/Kommunal/02045000.tab?R=LA> (2020, November 27).
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2020b). *Ergebnis der Europawahl 2019*. Abgerufen von <https://www.statistik-bw.de/Wahlen/Europa/02025000.tab?R=LA> (2020, November 27).
- Thurstone, L. L. (1928). Attitudes can be measured. *American Journal of Sociology*, 33, 529-554.
- Thurstone, L. L. (1931). Measurement of social attitudes. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 26, 249-269.
- Wachter, E. (2020). *Kommunale Kriminalprävention*. Baden-Baden: Nomos.
- Walburg, C. (2014). *Migration und Jugenddelinquenz. Eine Analyse anhand eines sozialstrukturellen Delinquenzmodells*. Münster: Waxmann.
- Woll, A. (2011). *Kriminalität bei Berufsschülern: Eine Replikation der voluntaristischen Kriminalitätstheorie*. Berlin, Münster: Lit-Verlag.

Kontakt | Contact

Prof. Dr. Ingwer Borg | WWU Münster | Institut für Psychologie | ingwer.borg@gmail.com

Prof. Dr. Wolfgang Bilsky | WWU Münster | Institut für Psychologie | bilsky@uni-muenster.de

Prof. Dr. Dieter Hermann | RKU Heidelberg | Institut für Kriminologie | hermann@krimi.uni-heidelberg.de

Appendix

Tabelle 1: Items zur wahrgenommenen Sicherheitslage, Kriminalitätsfurcht (rot), konativem Verhalten (blau), Lebensqualität (grün), Viktimisierung und Vertrauen.

	<i>Problem:</i> „Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtteil heute als Problem ansehen.“
1	Sich langweilende, nichts-tuende Jugendliche
2	Fliegende Händler
3	Drogenabhängige
4	Betrunkene
5	Autofahrer
6	Ausländerfeindlichkeit
7	Rechtsradikalismus
8	Fremdenfeindliche Demonstrationen
9	Gruppen alkoholisierter Personen
10	Aggressives Betteln
11	Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigung von Frauen
13	Migranten
14	Flüchtlinge
15	Beschmierte Wände
16	Müll in den Straßen
17	Diebstahl, Sachbeschädigung und Gewalt
18	Falschparker
19	Kluft zwischen Arm und Reich
20	Wohnraummangel
21	Parallelgesellschaften
23.1	<i>Problem (in der Stadt an bestimmten Orten):</i> Betrunkene im X-Park
23.2	Betrunkene am X-Platz
23.3	Betrunkene am Bahnhofsvorplatz inkl. Unterführungen
23.4	Betrunkene im Stadtgarten
23.5	Betrunkene im Y-Park
24	Taschendiebstähle in Kaufhäusern und Einkaufszentren
25	Lärm, Schmutz, Randalen und Betrunkene in den Fußgängerzonen
26	Vorfälle im Bereich der Gastronomiebetriebe
26.1	Vorfälle im Bereich der Gastronomiebetriebe Diskotheken/Clubs
26.2	Vorfälle im Bereich der Gastronomiebetriebe Shisha-Bars
27	Personengruppen im Schlosspark
28	Problem Flüchtlinge Migranten in Innenstadt
<hr/>	
	<i>Beunruhigung:</i> „Kreuzen Sie an, in wie weit sie sich dadurch beunruhigt fühlen.“
4.1	Politische Krisen
4.2	Wirtschaftliche Krisen
4.3	Verkehrsunfall
4.4	Belästigung
4.5	Körperverletzung
4.6	Einbruch
4.7	Raub

- 4.8 Diebstahl
- 4.9 Vergewaltigung, sexuelle Grenzverletzung
- 4.10 Sexuelle Belästigung
-
- 6.1 Lebensqualität Stadtteil
- 6.2 Lebensqualität Stadt
-
- 7 *Unsicher*: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?
- 8.1 *Angst*: Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?
- 8.2 *Angst*: Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?
-
- 9 *Konativ*: Haben Sie ganz generell Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten selbst Opfer einer Straftat werden?
- 10 *Konativ*: ... als Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtteil unterwegs waren, ...Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?
-
- Wahrscheinlichkeit*: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil in Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden?“
- 11.1 Verkehrsunfall
- 11.2 Anpöbeln
- 11.3 Körperverletzung
- 11.4 Einbruch
- 11.5 Raub
- 11.6 Diebstahl
- 11.7 Vergewaltigung, sexueller Angriff
- 11.8 Sexuelle Belästigung
-
- Viktimisierung* („Straftaten, die Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der vergangenen 12 Monate widerfahren sein könnten“: 12.1-12.7; „...Ihnen persönlich...“: 12.8-12.12)
- 12.1 Diebstahl PKW, Kombi oder Kleintransporter
- 12.2 Diebstahl Motorrad, Moped oder Mofa
- 12.3 Diebstahl Fahrrad
- 12.4 Diebstahl Autoradio o.ä. oder Teile des Autos
- 12.5 Beschädigung des Autos
- 12.6 Einbruch in Wohnung, Diebstahl oder versuchter Diebstahl
- 12.7 versuchter, erfolgloser Einbruch
- 12.8 Beschädigung oder Zerstörung von Eigentum (ausgenommen Auto)
- 12.9 (versuchter) Raub
- 12.10 Diebstahl
- 12.11 Tätlicher Angriff oder Bedrohung
- 12.12 Berührung in sexueller Absicht
-
- 16.1 *Vertrauen*: in örtliche Polizei
- 16.2 in die Justiz (JU)
- 16.3 in die Politik (PO)
- 16.4 in die Stadtverwaltung (SV)
- 16.5 zu Ihren Mitmenschen in Ihrem Stadtteil (MM)

Tabelle 2. Statistische Kennwerte und (monotone) Inter-Korrelationen von Indices zur Wichtigkeit persönlicher Werte (PO..SE), zu sicherheitsrelevanten Problemen (Migr..B:Eco), zur Kriminalitätsfurcht (B:Pers..Wahr) und zu Treibern/abhängigen Variablen der Kriminalitätsfurcht (Vikt1..LQ2).

		Probleme											Kriminalitätsfurcht (KF)					Treiber / abhäng. Variablen				
	Index	Mittel	Migr	FF	Drop	ÖO	SO	Auto	Eink	Orte	Verk	B:Eco	B:Pers	Angst	Unsich	Konat	Wahr	Vikt1	Vikt2	SozK	LQ1	LQ2
Persönliche Werte	PO	1,77	08	05	07	-01	-06	-07	-02	-06	03	-03	03	08	-05	-00	04	16	17	05	00	-03
	AC	2,17	08	08	11	01	-05	-02	-00	-03	12	-02	11	11	02	05	05	16	15	01	-02	-01
	HE	2,64	07	07	13	-02	-01	-06	-02	-03	12	-05	14	09	02	-00	08	14	11	05	03	-04
	ST	2,06	04	19	12	-00	02	-05	-12	-08	12	-09	05	01	-03	-01	05	14	14	03	02	-06
	SD	3,44	-03	04	07	04	05	-03	-03	03	03	-01	-00	06	-01	07	06	20	18	05	-03	00
	UN	3,57	-23	12	-06	-02	07	-00	-13	-01	01	02	-09	-04	-11	-09	-11	-05	-10	-17	-11	-13
	BE	3,76	-10	01	-01	03	01	-02	05	09	-01	07	09	06	-04	00	-03	07	08	-06	-10	-04
	TR	3,03	15	-08	06	10	08	02	23	13	06	15	16	14	15	17	17	01	08	-06	04	04
	CO	2,85	10	-02	09	08	-01	06	16	11	13	10	20	15	14	19	15	09	11	-12	05	04
	SE	3,61	26	-07	18	12	10	07	41	29	14	25	44	36	31	36	38	16	23	14	09	28
Tr./ab.V.	B:Pers	1,66	60	29	58	55	40	40	75	68	61	48	1	72	67	67	80	45	57	39	44	54
	Angst	1,06	64	20	57	54	40	43	54	48	39	32	72	1	78	79	79	53	66	45	60	48
	Unsich	1,07	81	47	79	74	54	59	57	50	47	38	67	78	1	78	85	59	66	49	88	49
	Konat	0,41	65	21	56	51	36	42	57	54	34	29	67	79	78	1	79	56	63	44	60	51
	Wahr	0,97	76	39	73	68	52	47	65	61	55	39	80	79	85	79	1	66	69	46	71	51
	Vikt1	0,41	54	18	52	51	32	27	35	30	15	14	45	53	59	56	66	1	81	42	50	30
Vikt2	0,35	63	20	58	52	42	30	49	41	23	16	57	66	66	63	69	81	1	48	53	40	
SozK	2,68	53	10	35	34	34	32	42	40	19	27	39	45	49	44	46	42	48	1	53	59	
LQ1	2,60	74	43	74	69	57	58	39	31	38	33	44	60	88	60	71	50	53	53	1	50	
LQ2	3,82	51	04	29	25	29	28	63	57	21	36	54	48	49	51	51	30	40	59	50	1	
Mittel			1,92	1,54	1,75	2,21	2,41	2,51	2,86	2,93	1,09	1,53										
SD			0,99	0,70	0,75	0,84	0,89	0,90	0,79	0,75	0,70	0,79										

Legende: Korrelationen (μ_2) vereinfacht geschrieben, z.B. „15“ entspricht 0,15. Rot: $\mu_2 \geq |15|$. Basiswerte (PO=Power bis SE=Security). Problem-Typen (Migr=Migranten/Flüchtlinge, FF=Fremdenfeindlichkeit, Drop=Dropouts, ÖO=öffentliche Ordnung, SO=soziale Ordnung, Auto=Autofahrer/Parken, Eink=Innenstadt/Fußgängerzone/Einkaufszentren, Orte=besondere Orte/Gastronomie/Bars in der Stadt), Verk (Verkehrsunfall), B:Eco (Beunruhigung ökonomisch/politisch). Kriminalitätsfurcht (KF): B:Pers (Beunruhigung persönlich: Items 4.4-4.10); Angst (Items 8.1, 8.2), Unsicherheitsgefühl/Stadtteil (Item 7); konatives Vermeidungsverhalten (Items 9, 10). Wahrscheinlichkeit Viktimisierung/Stadtteil (Items 11.2-11.6). Viktimisierung von Befragtem/Angehörigen (Vikt1) bzw. von Befragtem (Vikt2): Häufigkeit. SozKap: Misstrauen in Sozialkapital (Items 16.1-16.5). Subjektive Lebensqualität (LQ1=Stadtteil; LQ2=Stadt; Notenskala)

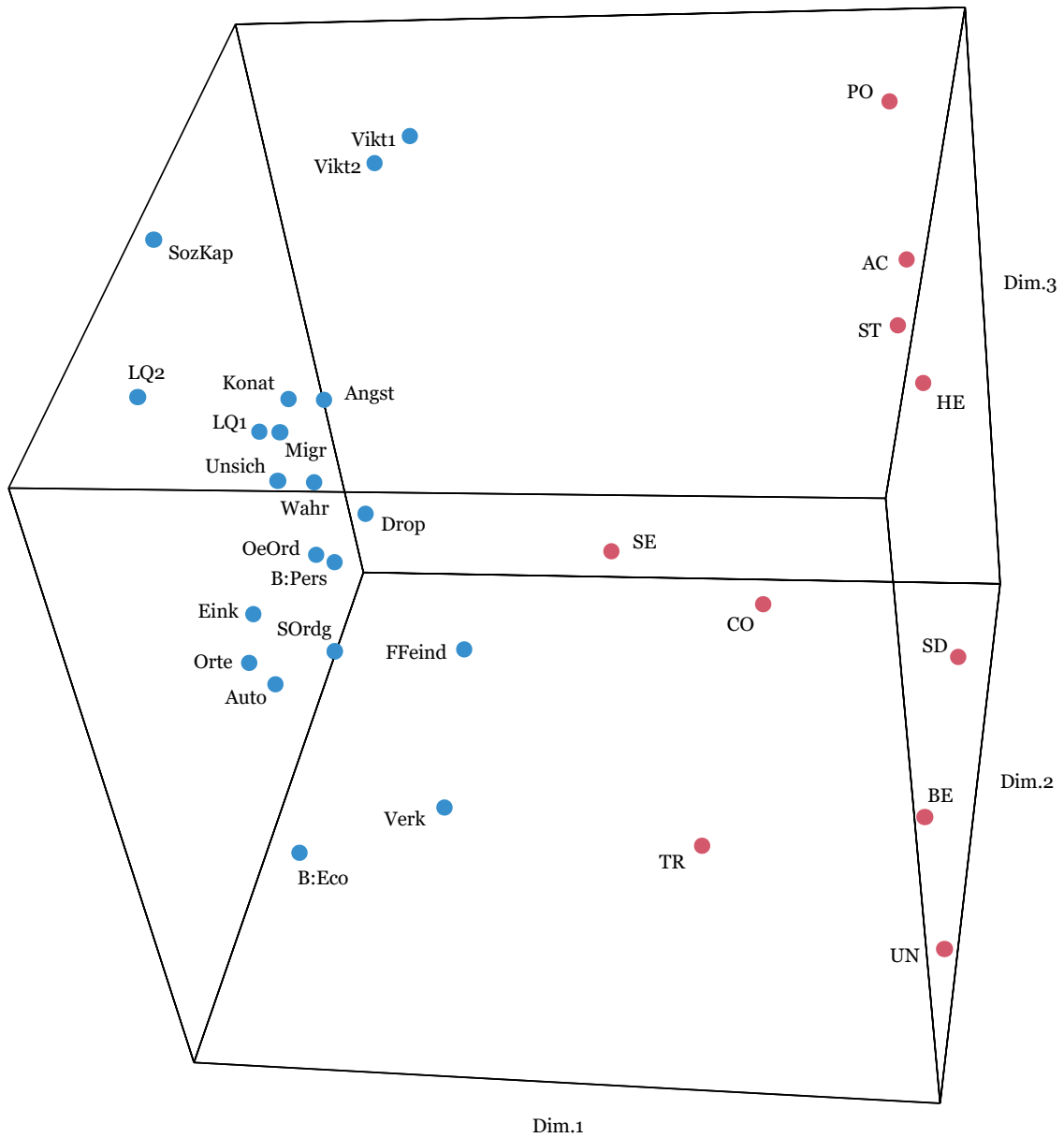


Abbildung 2: 3-dimensionale MDS der Inter-Korrelationen der Indices der Einstellung zur Sicherheitslage und der Basiswerte.

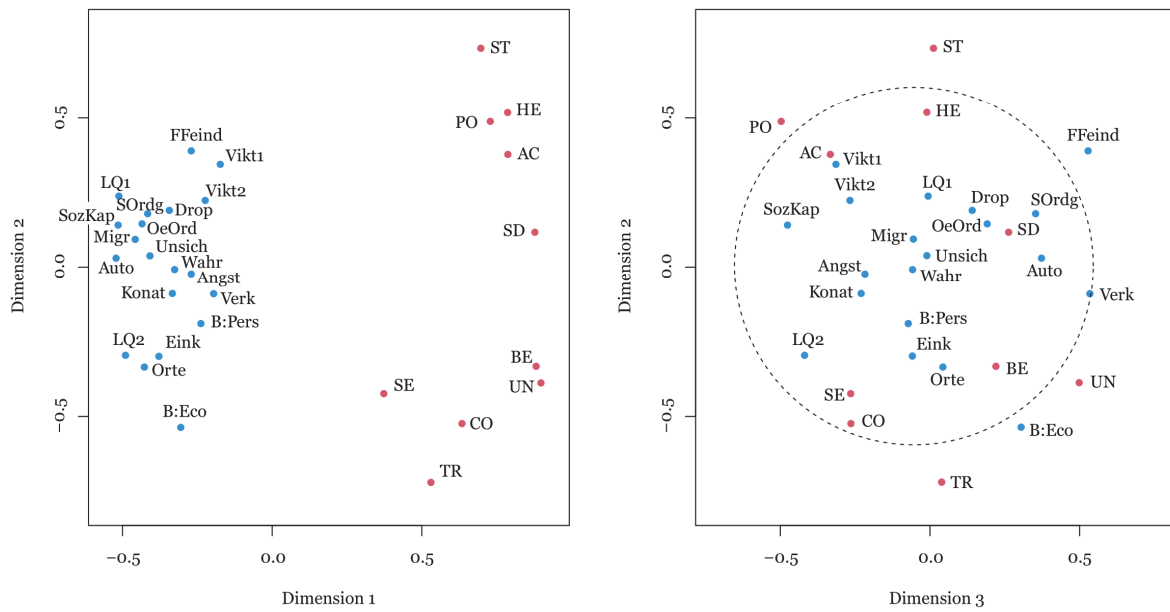


Abbildung 3: 3-dimensionale MDS der Inter-Korrelationen der Indices der Einstellung zur Sicherheitslage und der Basiswerte in Hauptachsenorientierung; gezeigt sind die Ebenen, die durch die Hauptachsen 1 und 2 bzw. 2 und 3 aufgespannt werden; in Ebene 2 vs. 3 wurde den Basiswerte-Punkten ein Kreis approximiert.